

Karl Lehmann
Ralf Rothenbusch (Hg.)

Gottes Wort in Menschenwort

Die eine Bibel als
Fundament der Theologie



HERDER

QUAESTIONES DISPUTATAE

Begründet von
KARL RAHNER UND HEINRICH SCHLIER

Herausgegeben von
PETER HÜNERMANN UND THOMAS SÖDING

QD 266

GOTTES WORT IN MENSCHENWORT
Die eine Bibel als Fundament der Theologie



Internationaler Marken- und Titelschutz: Editiones Herder, Basel

GOTTES WORT IN MENSCHENWORT

Die eine Bibel als Fundament der
Theologie

Herausgegeben von
Karl Kardinal Lehmann und Ralf Rothenbusch

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Norbert Lohfink SJ zum 85. Geburtstag gewidmet.



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2014

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlagkonzeption: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagmotiv: Auszug aus dem Codex Aleppo

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-02266-1

E-ISBN 978-3-451-80247-8

Inhalt

Vorwort	9
Einführung der Herausgeber	11
Das unvollendete Konzil Die bleibende Bedeutung des II. Vatikanischen Konzils für die Katholische Kirche	15
<i>Jean-Claude Périsset, Apostolischer Nuntius in Deutschland</i>	
Die Heilige Schrift als Zeugnis der Offenbarung	
<i>Dei Verbum</i> – Gottes Wort – eine Botschaft des Heils für die ganze Welt	
Erste Einführung in die Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung des Zweiten Vatikanischen Konzils	25
<i>Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz</i>	
Die Bibel als Akteur	
Kanon, Inspiration und Wahrheit der Heiligen Schrift in systemtheoretischer Perspektive	51
<i>Oliver Reis/Thomas Ruster</i>	
„Quelle“ oder „Steinbruch“?	
Über den Umgang der Dogmatik mit der Bibel	79
<i>Peter Walter</i>	
Die Auslegung der Heiligen Schrift	
Historisch-kritische und kanonische Textinterpretation – ein feindliches Paar?	107
<i>Josef Wohlmuth</i>	
Vom bleibenden Recht des Textes vergangen zu sein	
Wie tief gehen die Anfragen an die historisch-kritische Exegese?	130
<i>Christian Frevel</i>	

„Damit die Bibel nicht ein Wort der Vergangenheit bleibt“ – Historische Kritik und geistige Schriftauslegung	177
<i>Ludger Schwienhorst-Schönberger</i>	
Die doppelte Autorschaft der Bibel nach <i>Dei Verbum</i> 12. Gotteswort in Menschenwort	202
<i>Thomas Hieke</i>	
Die Bedeutung der Rückfrage nach dem historischen Jesus für die Theologie an einem Beispiel Die Johannestaufe als Indikator für ein Sündenbewusstsein Jesu	224
<i>Angelika Strotmann</i>	
Normativität und Sinnpflege in der Tora Zur hermeneutischen und theologischen Bedeutung der Fortschreibung biblischer Texte	255
<i>Ralf Rothenbusch</i>	
Die eine christliche Bibel in zwei Teilen – zum Verhältnis von Altem und Neuem Testament	
„Das Neue im Alten verborgen und das Alte im Neuen erschlossen“ (<i>Dei Verbum</i> 16) Paradigma oder Herausforderung für die Frage nach dem Verhältnis von Altem und Neuem Testament?	289
<i>Konrad Huber</i>	
Vom Eigenwert des Alten Testaments als Wort Gottes Zur wechselseitigen Befruchtung der christlichen und jüdischen Exegese des Alten Testaments	305
<i>Manfred Oeming</i>	
Hebraica Veritas? Jüdische Bibelauslegung, wissenschaftliche Bibelforschung und die alt-neue Frage nach ihrer Kommunikation	337
<i>Hanna Liss</i>	

Die Heilige Schrift im Leben der Kirche

Die Kirche liest das Alte Testament in mehreren Textgestalten und Übersetzungen Folgen für Schriftgebrauch, Exegese und Theologie	359
<i>Adrian Schenker OP</i>	
<i>Translatio Dei</i> Der christliche Glaube in und als Übersetzung	367
<i>Leonhard Hell</i>	
Die Bibel in der Liturgie Sondierungen zu <i>Dei Verbum</i> 21 am Beispiel von Dan 3	381
<i>Ansgar Franz</i>	
Autorenverzeichnis	394

Vorwort

Die in diesem Band gesammelten Beiträge gehen aus einer Tagung mit dem Titel „Gottes Wort in Menschenwort. Die eine Bibel als Fundament der Theologie“ hervor, die vom 23.–25. Mai 2013 in Mainz stattfand. Ihr Anlass war – im Rahmen der Veranstaltungen zur Erinnerung an das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) – das 50-jährige Jubiläum der Dogmatischen Konstitution *Dei verbum* über die göttliche Offenbarung. Veranstaltet von der Akademie des Bistums Mainz, Erbacher Hof, in Zusammenarbeit mit der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, sollte sie im Blick zurück auf die grundlegenden Anliegen der Offenbarungskonstitution die Stellung der und den Umgang mit der Bibel in der katholischen Theologie heute bedenken, um so Impulse für den angemessenen Umgang mit der Heiligen Schrift in Theologie und Kirche zu geben. Der nun aus dieser Tagung entstandene Band, der zum eigentlichen Jubiläum der Konstitution, am 18. November 2015, vorliegt, wird hoffentlich interessierte Leser(innen) finden.

Die Herausgeber danken Thomas Söding und Peter Hünemann ganz herzlich für die Aufnahme dieses Tagungsbandes in die Reihe *Quaestiones Disputatae*. Unser Dank geht an Frau Dr. theol. Claudia Sticher, Persönliche Referentin des Bischofs von Mainz, die als Alttestamentlerin die Vorbereitung der Drucklegung mit großer Kompetenz begleitete. Der Verlag Herder förderte die Veröffentlichung durch Herrn Clemens Carl in gewohnt solider Weise. Nicht zuletzt möchten wir auch noch einmal den Kooperationspartnern an der Kath.-Theologischen Fakultät der Universität Mainz, den Professoren Leonhard Hell, Thomas Hieke und Konrad Huber sowie Prof. Dr. Peter Reifenberg, dem Direktor der Akademie des Bistums Mainz, für die vielseitige Unterstützung in der Vorbereitung und der Durchführung der Mainzer Tagung danken.

Norbert Lohfink SJ nahm an der Tagung im Mai 2013 teil und ließ an einem Abend mit seinen persönlichen Erinnerungen an die Zeit unmittelbar vor dem Beginn des Konzils die Auseinandersetzungen um den angemessenen methodischen Zugang zur Bibel und

um das vorbereitete Schema der Offenbarungskonstitution für die Anwesenden lebendig werden. Zahlreiche Bezugnahmen vor allem in den bibelwissenschaftlichen Beiträgen dieses Bands auf Veröffentlichungen Norbert Lohfinks zeigen, wie sehr er seit dieser Zeit die Exegese und die katholische Theologie bereichert hat. Ihm sei dieser Band anlässlich seines 85. Geburtstags, den er kurz nach der Tagung feiern durfte, herzlich gewidmet.

Mainz, 15. September 2014

Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz

Ralf Rothenbusch

Einführung der Herausgeber

Im Vorwort zu diesem Band wurden Zeit, Ort und Kontext der Veranstaltung schon genauer beschrieben. Sie reiht sich ein in eine Serie laufender Tagungen über die Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils, die vor fünf Jahrzehnten beraten und verabschiedet wurden. Der zentrale Text über die göttliche Offenbarung *Dei verbum*, der unter den Konzilstexten insgesamt etwas stiefmütterlich behandelt wurde und wird, obwohl er einen hohen Rang hat, verdiente auch auf dieser Ebene eine erneute und vertiefte Zuwendung.

Die Gehalte von *Dei verbum* betreffen gewiss zunächst und besonders die Bibelwissenschaften. Aber ein solcher theologischer Grundlagentext bezieht sich nicht nur auf einzelne Disziplinen, sondern überhaupt auf das Verständnis der Fundamente von Theologie und Kirche. So erklärt sich auch der Titel des Textes als einer „*Dogmatischen* Konstitution über die göttliche Offenbarung“. Die Mainzer Tagung hat sich in Planung und Durchführung um die Einheit und Vielfalt der kirchlichen und theologischen Dimensionen des „Wortes Gottes“ bemüht. Darum standen auch Folgerungen z. B. für die Liturgie bzw. Liturgiewissenschaft auf dem Programm.

Der Ausgangspunkt eines solchen Grundtextes ist nicht selbstverständlich. Man muss sich manches hilfreiche oder hinderliche Vorverständnis erst klarmachen. Dabei ist es eine Hilfe, an die zwar verbindliche, aber stets offene Struktur auch lehramtlicher Aussagen zu erinnern, wie es der ehemalige Apostolische Nuntius in Berlin, Erzbischof Dr. Jean-Claude Périsset, in einer kleinen Besinnung über das „unvollendete Konzil“ eingangs versucht hat.

Für das Verständnis eines solchen komplexen Textes und vieler einzelwissenschaftlicher Ausführungen zu den Konzilsaussagen schien es uns nützlich und fruchtbar zu sein, am Anfang der Tagung und nun dieses Buches durch eine umfassende Hinführung gleichsam den Vorhang auf das Ganze hin zu öffnen: Ausgangspunkt und Voraussetzungen, Werden des endgültigen Textes, Stufen seiner Entwicklung, Aufbau und Strukturanalyse, theologische Knotenpunkte und durchlaufende Perspektiven, Bezug zur Ökumene (*Lehmann*).

Durch eine ungeschichtliche Betrachtung, nicht zuletzt von Seiten der nachreformatorischen Dogmatik, ist im Blick auf das Verhältnis Schrift – Tradition – Lehramt – Kirche vieles problematisch zugespißt und fixiert worden. Dies erweist sich auch durch eine sorgfältige begriffs- und theologiegeschichtliche Analyse des vieldeutig gebrauchten Begriffs „Quelle“ (*Walter*).

Dei verbum hat den Weg frei gemacht zu einem erweiterten und zugleich vertieften Umgang mit allen konstitutiven Determinanten im Verhältnis von Schrift und Tradition mit ihren Implikationen. So kann heute auch die Bibel mit Hilfe gegenwärtiger Denkmodelle (hier der Systemtheorie) viel stärker, z. B. in ihrem vielfältigen Zusammenspiel von Leser (Subjekt) und Text, selbst als „Akteur“ erscheinen (*Reis/Ruster*). Dabei wird auch ein neuer Weg frei für die folgenden bibelwissenschaftlichen Studien.

„Da Gott in der Heiligen Schrift durch Menschen nach Menschenart gesprochen hat, muß der Schrifterklärer, um zu erfassen, was Gott uns mitteilen wollte, sorgfältig erforschen, was die heiligen Schriftsteller wirklich zu sagen beabsichtigten und was Gott mit ihren Worten kundtun wollte.“ (DV 12) Fünfzig Jahre nach *Dei verbum* steht die Biblische Exegese in der Katholischen Theologie vor offenen Fragen. Erst jüngst hat L. Schwienhorst-Schönberger seine Einschätzung formuliert, der zufolge eine Klärung des Verhältnisses von historisch-kritischer und kanonischer Exegese in der nächsten Zeit zu den vorrangigsten Aufgaben der Exegese gehören wird¹. Beide Ausrichtungen der Bibelwissenschaft berufen sich auf die Offenbarungskonstitution des Konzils. Sie gilt sowohl den Vertretern der historisch-kritischen Exegese als endgültige und vollständige Anerkennung ihrer Methode in der Katholischen Theologie, als auch den Vertretern der kanonischen Exegese als Aufforderung zu einer theologischen Schriftauslegung im Rahmen des Kanons der einen Bibel. Natürlich ist das stark vereinfachend. Weder gibt es *die* historisch-kritische Methode noch *die* kanonische Exegese. Die Akzente liegen bei fast jeder Exegetin, jedem Exegeten etwas anders. Und wie in der historisch-kritischen Exegese längst literaturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden ihren Platz gefunden haben und die syn-

¹ L. Schwienhorst-Schönberger, Zwei antagonistische Modelle der Schriftauslegung in *Dei Verbum?*, in: J.H. Tüek (Hrsg.), *Erinnerung an die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil*, Freiburg i. Br. 2012, 429–441, 438.

chrone Endtextexegese zentrale Bedeutung bekommen hat, begegnen in der kanonischen Exegese unterschiedliche Ausrichtungen, die der geschichtlichen Dimension der Texte mehr oder weniger Raum und Relevanz einräumen. Beide Zugänge stehen sich dabei zum Teil ausgesprochen kritisch gegenüber. Auch was das Verhältnis dieser beiden Richtungen zueinander angeht, gibt es keine Einmütigkeit. Gilt für die meisten historisch-kritisch arbeitenden Exeget(inn)en die Frage nach dem historischen Wortsinn als grundlegend, dem alle weiteren Sinndimensionen des Textes bzw. der Hl. Schrift anzuschließen sind, will etwa Schwienhorst-Schönberger die historisch-kritische Exegese in das Modell der traditionellen kirchlichen Bibelhermeneutik integrieren², während andere das „historische“ und das „kanonische Paradigma in der Exegese“ mehr oder weniger unverbunden nebeneinander stellen³. Letztlich geht es dabei auch um die Bedeutung und Relevanz der Geschichte überhaupt für die Offenbarung. Diese Auseinandersetzungen spiegeln sich in den Beiträgen dieses Bands wider, natürlich nicht in allen ihren Akzentuierungen, aber aus unterschiedlichen Perspektiven (*Wohlmuth, Frevel, Schwienhorst-Schönberger, Hieke, Strotmann, Rothenbusch*). In besonderer Weise ist das in den beiden Beiträgen von Christian Frevel und Ludger Schwienhorst-Schönberger der Fall, die sich unmittelbar aufeinander beziehen. Das war in der Tagungsplanung ursprünglich nicht so angelegt, hat sich vielmehr in der Diskussion der Tagung so ergeben und zeigt sich jetzt in ihren Beiträgen.

Der Kirche gelten „die Bücher des Alten wie des Neuen Testaments in ihrer Ganzheit mit allen ihren Teilen als heilig und kanonisch“ (DV 11). Der ganze Kanon, die *eine* Bibel als grundlegender Interpretationsrahmen der Hl. Schrift ist in jüngerer Zeit mit der kanonischen Exegese wieder verstärkt in das Bewusstsein der Bibelwissenschaft und der Theologie getreten. Gegenüber der traditionellen Sicht des Alten Testaments als Vorbereitung auf Christus und das Neue Testament, wie sie die Offenbarungskonstitution noch vertritt (DV Kap. IV), ist insbesondere die Bestimmung des Verhältnisses von Altem und Neuem Testament zueinander und der Eigenwert

² Vgl. seinen Beitrag in diesem Band.

³ Vgl. *E. Ballhorn*, Das historische und das kanonische Paradigma in der Exegese. Ein Essay, in: ders./G. Steins (Hrsg.), *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung. Methodenreflexionen und Beispiele*, Stuttgart 2007, 30.

des Alten Testaments eine wichtige und in jüngerer Zeit vieldiskutierte Frage (*Huber, Oeming*). Das hat auch Bedeutung für den christlich-jüdischen Dialog. Zwei Beiträge widmen sich jüdischer Bibelauslegung und ihrem Verhältnis zur christlichen (*Liss, Oeming*).

„Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst“ (DV 21). Die Bibel ist nicht nur das Fundament der Theologie, sie ist auch im Leben der Kirche von zentraler Bedeutung: In der Liturgie wird sie als Wort Gottes weitergegeben und in Übersetzungen allen zugänglich gemacht. Auch diese Aspekte finden in diesem Band ihren Niederschlag (*Schenker, Hell, Franz*).

Das unvollendete Konzil

Die bleibende Bedeutung des II. Vatikanischen Konzils für die Katholische Kirche

Jean-Claude Pèrisset, Apostolischer Nuntius in Deutschland

Im Rahmen des Symposions über die dogmatische Konstitution *Dei Verbum* des II. Vatikanischen Konzils mag der Titel meiner Darlegungen über „das unvollendete Konzil“, dem aber trotzdem eine „bleibende Bedeutung für die Katholische Kirche“ beigemessen wird, etwas erratisch erscheinen – wie ein Meteor am blauen Himmel ein wanderndes Licht kurz leuchten lässt, aber ohne eine bleibende Wirkung zu erzielen.

Wir wissen wohl, dass das Wort Gottes, der menschengewordene Sohn, „derselbe ist, gestern, heute und in Ewigkeit“ (Hebr 13,8) und dass die Bedeutung der Verkündigung des Glaubens grundsätzlich über die Jahrhunderte dieselbe ist – und das gilt auch für die Theologie. Wie die Theologie als *fides quaerens intellectum*, so ist ein Konzil – wie das II. Vatikanum – ein Mittel, die Offenbarung besser zu verstehen, so dass die Kirche ihre Sendung zur Erlösung der Welt im Namen Jesu Christi mit Mitteln, die der jeweiligen Zeit angepasst sind, in je neuer Weise leisten und fortführen kann.

Eine Bemerkung der Vertreterin der anglikanischen Gemeinschaft bei einem informellen Treffen von sechzehn großen christlichen Gemeinschaften im Jahre 1998, bei dem es darum ging, über mögliche neue Wege des ökumenischen Dialogs nachzudenken, hat mich die Bedeutung des II. Vatikanums für die Katholische Kirche als tatsächliches „aggiornamento“ verstehen lassen. Es war während des Abendessens, im Gespräch ging es um die Verantwortung der Kirchen für die Welt. Auf einmal sagte sie zu mir: „Sie Katholiken können Gott danken für das II. Vatikanische Konzil, das Ihnen ein unserer heutigen Gesellschaft angepasstes Mittel gibt, Ihre Mission zu erfüllen. Wir Anglikaner sind immer noch an unser ‚Prayerbook‘ gebunden.“ Sofort kam der Vertreter des Lutherischen Weltbundes und sagte: „Und wir an die *Confessio Augustana*“. So verstanden, ist das II. Vatikanum nicht nur ein Geschenk und eine Gnade, son-